

# Improvisationen auf der Schreibmaschine

Erste umfassende Analyse der Schriften von Louis Armstrong – Die gleiche Geschichte immer neu erzählt

(bie) Schon zu Lebzeiten galt Louis Armstrong (1901 bis 1971) als bester Jazz-Trompeter Amerikas. Ob der Musiker mit der markanten Stimme den Scat-Gesang erfand oder „nur“ mitbegründete, bleibt umstritten. Aber mit seinen Plattenaufnahmen, Fernseh- und Filmauftritten, Radiosendungen und Musicals war „Satchmo“ – so genannt wegen seines breiten Grinsens – immer schon ein Allroundtalent. Zum ersten Mal zeichnet nun eine wissenschaftliche Arbeit ein umfassendes Gesamtbild des Künstlers Louis Armstrong, der neben der Musik und der Bühnenshow noch etwas beherrschte: das Improvisieren auf der Schreibmaschine.



Jazz-Trompeter und Schriftsteller: Louis Armstrong gilt als Allroundtalent.



Daniel Stein

„I wanted so badly to swing a lot of Type Writing“, schreibt Armstrong 1955 seinem Manager, nachdem seine tragbare Schreibmaschine am Flughafen

vom Gepäckwagen gefallen und kaputtgegangen war. Armstrong schrieb von den Zwanzigerjahren bis an sein

Lebensende: zwei Bücher, Essays, Artikel und unzählige Briefe. Gerade letztere sind oft spontan auf Hotelbriefbögen festgehalten, umgangssprachlich und in der Regel mit zahlreichen Anführungs- und Ausrufungszeichen sowie mehrfachen Unterstreichungen versehen.

„Ich wollte herausfinden, ob sich die musikalischen Ansätze und Techniken Armstrongs auch in sei-

nen Schriften wiederfinden“, erzählt der Göttinger Amerikanist Daniel Stein. Allerdings habe Armstrong nie versucht, „mit seinen Texten Musik zu machen“. Seine grundlegende Herangehensweise an Musik und Text sei jedoch dieselbe gewesen, erläutert Stein. „Er improvisiert und variiert, als wolle er eine vorhandene Melodie verändern und umschreiben.“

Wie im Jazz üblich betrachtet Armstrong auch einen Text nicht als fertiges Werk: Er erfindet seine Themen immer wieder neu. Das gilt auch für seine eigene Lebensgeschichte, die er als Autobiografie gleich zwei Mal veröffentlicht – das zweite Mal allerdings aus einer fast 20 Jahre späteren Perspektive erzählt.

„Es gibt kein Werk, nur Aufführungen“, sagt Stein, der in seine Analyse neben der Musik und den Schriften auch Konzerte und Fernsehauftritte Armstrongs mit einbezog. Denn auch hier findet sich ein autobiografischer Ansatz in den persönlichen Ansagen und Anekdoten, die Armstrong zwischen den Songs zum Besten gab: „Es ist immer die gleiche Geschichte, aber jedes Mal neu und ein bisschen anders erzählt.“

Das Buch „Music Is My Life: Louis Armstrong, Autobiography, and American Jazz“ von Daniel Stein erscheint voraussichtlich 2011 in den USA in der University of Michigan Press. Für seine Dissertation erhielt Stein Anfang November 2010 den mit 5.000 Euro dotierten Christian-Gottlob-Heyne-Preis der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen.